



DIE HUBERT VON GOISERN STORY

Die Lebensgeschichte eines Mannes, der sich gerade anschickt, die Donau stromabwärts zu reisen, um mit seiner Musik Menschen und Kulturen miteinander bekannt zu machen.

Text: Christian Seiler Foto: Manfred Klimek

Ein Politiker wollte dieser Mann nie werden, auch kein Manager, kein Diplomat, nicht einmal Schauspieler. Er hat sich mit einer Karriere als Musiker begnügt, die ihm zwar Spurenelemente der gerade genannten Fähigkeiten abverlangt hat, doch noch nie musste Hubert Achleitner, der sich Anfang der neunziger Jahre als „von Goisern“ in unsere Wahrnehmung eingeschleust hat, so viel auf einmal sein: von allem alles.

Er brauchte also schleunigst einen kühlen Kopf.

Hubert reagierte strategisch: Er ließ sich die Haare schneiden.

Weg mit den Zotteln, praktisch denken, drei Monate auf dem Schiff machen dich sonst mir nichts, dir nichts zum Rasta, unfreiwillig!

Außerdem riss sich der Mann aus Goisern geschwind einmal einen Tag aus dem Terminkalender, um fischen zu gehen. Die Or-

ganisation der Linz Tour musste warten, sorry. Huberts Manager wünschte das ausgeschaltete Künstlerhandy zum Teufel. Der Beginn der Proben wanderte einen Tag nach hinten. Dafür klärten sich ein paar Nebel im Kopf des Künstlers, und ein paar Ungenauigkeiten fielen von ihm ab wie abgeschnittene Federn.

*

Hubert von Goisern hat eine große Vergangenheit. Er ist als Musiker eine Legende, als Entertainer, der die alte, innerösterreichische Volksmusik ans Stromnetz angeschlossen hat und damit zuerst ein kleines, dann ein respektables, dann ein nicht mehr zu übersehendes Publikum elektrisierte. Goiserns „Hiatamadl“ schlug den Bogen von der E-Gitarre zum Bierzelt (und zurück), söhnte Regionalfunk und Pop-Radio miteinander aus und schoss seinen Urheber plötzlich und mit Höchstgeschwindigkeit an die Spitze eines Trends, der „Neue Volksmusik“ hieß. So trat Goisern ins nationale



1987. Der blutjunge Hubert mit Flamencogitarre in Kanada



1994. Hubert mit der „Alpin Sabina“: rauschhafter Erfolg in vollen Sälen



1991. Aufbruch mit den Ur-Alpinkatzen: viele Kilometer auf langen Straßen, das Publikum musste langsam überzeugt werden – bis das „Hiatamadl“ auftauchte



1994. Export original-österreichischer Stromvolksmusik: die Alpinkatzen auf Abstecher in New York

Bewusstsein ein: elektrisch, tanzend, mit einem großen Rummus.

*

Angst hat der Mann nicht, dazu ist sein Herz zu groß. Aber weil er klug ist, hat er Respekt. Vor ihm liegt die Expedition. Mit dem Schiff die Donau hinunter, anlegen an drei und zwanzig Häfen, musizieren mit der eigenen Gefolgschaft und den neuen Freunden, den Lokalmatadoren, die jeweils für zwei, drei Konzerte zur Belegschaft am Schiff stoßen. Wie viele Zuschauer in den Häfen? Goisern weiß es nicht genau, er weiß nur, es werden sehr, sehr viele sein. Wie viele Probleme? Genau.

Jetzt noch einmal durchatmen über den Dächern von Bad Goisern. Draußen, vor dem kleinen Haus am Ortsausgang, füllt eine kalte Quelle den Steintrog, in dem das Bier gerade kühlt. Ein Mofa knattert. Goisern erkennt am Sound des Zweitakters, dass es die Nachbarsbäuerin ist, die ihm die frische Lammwurst versprochen hat. Eine ruhige Minute auf der Terrasse, der Blick schweift hinüber zur Schafweide. Dort haben die

Lämmer vor gar nicht langer Zeit noch geübelt. Die Wurst ist würzig, dazu ein Salzweckerl, ein kaltes Bier, das Quellwasser hat das Etikett von der Flasche abgelöst. „Nervös‘ ist das falsche Wort“, sagt Goisern. „Ich bin gespannt. Ich bin so gespannt, wie ein Mensch gespannt sein kann.“

Hubert war im Bad Goisern der fünfziger Jahre aufgewachsen, in der „Idylle schlechthin“, wie er sagt. Die Menschen ließen die Haustüren unversperrt. In den Autos steckten die Schlüssel im Schloss. Das Böse, so Hubert, hat immer nur durch den Fernseher ins Land hineingeschaut. Ein paar Häuser weiter wohnte übrigens Jörg Haider, der zweite Goiserer, der landesweit bekannt werden sollte, aber die beiden lernten sich zufällig nicht kennen, und später, als sie sich auf sehr verschiedenen Wegen ihre jeweilige Berühmtheit abgeholt hatten, ignorierten sie einander, so laut es ging.

Der junge Achleitner spielt mit einer geliehenen Trompete in der Blasmusik. Der Arbeitersohn mochte das besetzte Mpa-Mpa in den Bässen, weil es so selbstverständlich war wie die Neigung der Dachgiebel oder die Beschindlung der Bauernhäuser. Dass dieser Grundgroove einmal eine Basis für seine höchstpersönliche Karriere abgeben würde, kam Hubert nicht in den Sinn – er musste erst ein paar Ausflüge in die Welt hinaus machen, um die Qualität des Eigenen erkennen zu können. Bis dahin spielte er Walzer und Märsche, wie Walzer und Märsche gespielt werden mussten. Während viele Gleichaltrige die Volksmusik als Trägermedium einer konservativen, von der Nazizeit beschädigten Heimatideologie verteilten, empfand Hubert von Goisern die Bürgermusik als „völlig unpolitisch“. Den programmierten Krach mit den Alten fing er sich erst ein, als denen die Haare des Jungspatzen zu lang wurden.

Hubert verließ Goisern. Er siedelte sich vier Jahre lang in Südafrika an, kehrte zu-

FOTOS: BLANKO MUSIK (4)



1996. Hubert mit der legendären Primatenforscherin Jane Goodall: ein Monat im tansanischen Dschungel

rück, wurde für zweieinhalb Jahre nach Kanada verschlagen, wo er in Toronto Musik studierte, und fand sich schließlich auf den Philippinen wieder, die insofern eine Schlüsselrolle in der Biografie Goiserns spielen, als er dort die Volksmusik wiederentdeckte, diesmal aus einer um 180 Grad verkehrten Perspektive.

Er hatte vier Monate mit Einheimischen in einer Pfahlbausiedlung verbracht, ohne Strom, ohne Radio, als ihm das Leichte, das Lebendige an der Musik aufzufallen begann, die von den Filipinos zum Tagesausklang angestimmt wurde. Er stellte sich Bad Goisern vor, ohne Strom, ohne Radio. Er stellte sich das Leichte vor, das Lebendige, das die oberösterreichische Volksmusik einmal besitzen haben musste, und er beschloss, sich danach zu sehnen.

An dieser Stelle fiel die Entscheidung, Volksmusik von damals zu einer neuen Anwendung zu verhelfen. Zurück in Goisern, ließ sich Hubert von seinem Großvater das Wichtigste auf der Ziehharmonika beibrin-

FOTO: MICHAEL NEUGEBAUER

des Hubert von Goisern genauso wie der Kanon der österreichischen Popmusik.

Vor knapp zwei Jahren, im Herbst 2005, brachte Hubert von Goisern den Stein ins Rollen. Die Idee war reif, jetzt musste sie bloß noch umgesetzt werden. Sein Grundsatzpapier für die große Reise stromabwärts wurde formuliert:

„Ein Schiff fährt nach Osten. Der Lauf der Donau weist ihm den Weg. Das Schiff legt in Linz ab, um am Schwarzen Meer Anker zu werfen. Doch ist nicht, wie so oft, der Weg das Ziel, sondern der Rückweg.“

Die Donau ist 2.845 Kilometer lang. Zehn Länder haben Zugang zu ihrem Ufer. Die Donau, Dunărea, Dunav, Duna reiht an ihren Fern Sprachen auf und Geschichten, Geschichte und Geheimnisse, Helligkeit und Dunkles, verschiedene Sorten Stolz, Herzschläge, Rhythmen, Melodien.

Hubert von Goisern macht ein Schiff flott, um diesen Melodien neue hinzuzufügen: seine. Er selbst spricht eine Sprache, die in Deutschland so gut verstanden wird wie in Ungarn, Moldawien und der Ukraine: die Sprache von Takt und Pause, von Harmonie und Dissonanz, von namenloser Freude und vibrierender Trauer.

Er unternimmt diese Expedition jedoch, damit er neue Sprachen lernt: sieht, wovon er vielleicht einmal gehört hat; hört, wovon er nichts wusste. Er kann das. Seine Augen sind offen, ob er jetzt den tansanischen Urwald durchwandert, auf den Loser bei Altaussee steigt oder in der Salzburger Innenstadt einen Parkplatz sucht: kein Ort, unter dem keine Geschichte wohnt oder ein Gefühl, aus dem ein Jodler entstehen könnte, ein Seufzen oder eine Melodie.

Goisern wird einen Fluss erkunden, an dessen Ufern Menschen leben, die Brücken bauen, und Menschen, die vor kurzer Zeit Brücken gesprengt haben. Er wird Menschen treffen, die im Jahr zum Leben so wenig brauchen wie andere, ein paar Kilometer stromaufwärts, für einen Tag. Goisern wird forschen und sammeln, sprechen und singen, er wird gescheitert werden und sich verwirren lassen, und er wird sein Publikum auf diese Expedition mitnehmen: er wird, was er erlebt, dokumentieren, lachend und weinend, in seinen Wor-

„ER STELLTE SICH BAD GOISERN VOR, OHNE STROM, OHNE RADIO. SO WOLLTE ER VOLKSMUSIK MACHEN.“

schaubarem Publikum, sie machten viele Kilometer, auf denen sie Lehrgeld bezahlten und vor allem ihren eigenen Durchhaltewillen stärkten. Der Wolfgang aus Wien verabschiedete sich irgendwann, der Hubert aus Goisern machte weiter, stellte eine neue Band zusammen und nahm 1992 das Album „Aufgeigen stätt niederschiasen“ auf, Eröffnungsnummer: „Koa Hiataamadl“.

Damit änderte sich alles, die Biographie

ten, seinen Liedern, seinem Tagebuch, seinen Skizzen, seinen Briefen nach Hause und, natürlich, in Konzerten vom Deck seines Schiffes.

Flussabwärts sammelt er. Wenn das Schiff Richtung Schwarzmeerdelta ablegt, wird es in ein Labor verwandelt. Wo immer er anlegen mag, nimmt Goisern Musikanten an Bord, die mit ihm spielen, proben, streiten, die auf dem mit Musikinstrumenten übersäten Deck des fliegenden Goiserers eine neue Sprache entstehen lassen: Die Lingua franca der Donaumusiken.



1997. Hubert und Seine Heiligkeit, der Dalai Lama: Goisern engagierte sich für die Freiheit Tibets und nahm mit tibetischen Musikern deren traditionelle Musik auf – eine große spirituelle Erfahrung



2002. Hubert in Afrika (Senegal, I., Kap Verde, r.): Konzerte an außergewöhnlichen Orten mit einheimischen Musikern – höchstpersönlicher Kulturaustausch



2003. Hubert und seine Band: nach den Auslandsreisen wieder in der Heimat gefeiert und ausgezeichnet – etwa mit dem Amadeus Award



Das Deck wird zur Bühne. Das Bühnenschiff legt in 23 Häfen an. Goisern und seine neuen Freunde spielen Konzerte, große Konzerte. Keines wird dem anderen gleichen. Jedes wird vom vorangegangenen lernen. Wenn das Schiff nach Stationen in Ismail, Braila, Constanta, am Eisernen Tor, in Belgrad, Novi Sad, Bratislava, Wien in Linz ankommt, wird der Sommer 2007 vorbei sein.

Ein Jahr später wird das Expeditionsschiff nach Westen ablegen. Diesmal führt seine Route den Rhein-Main-Donau-Kanal hinauf bis nach Rotterdam, von dort zurück mit einer völlig anderen Ausbeute europäischer Erfahrungen. Was erzählt die Basler Chemie einem akustischen Bass? Wie klingt das elsässische Deutsch in den Bläsern?

Der Heimathafen dieses Schiffs, das Goisern, der

„ER KENNT SEINE KUNST UND IHRE WIRKUNG: GOISERN HAT DAS MUSTER DER LINZ EUROPA TOUR BEREITS IN ALLER WELT AUSPROBIERT.“

Mann der Berge, unter seine Flagge genommen hat, ist Linz. In Linz wird im Sommer 2009 das finale Fest seiner Expedition ausgetragen. Ein Europa, das sich langsam und sorgfältig ausprobiert hat, wird in Linz anlegen, um seine vielstimmige Ladung zu löschen.

Die Ströme Europas kehren, vom Schiff aus gesehen, zu ihrer Quelle zurück.“

So lautete das Programm. Jetzt musste es bloß noch verwirklicht werden.

*

Hubert von Goisern ist ein Mann kräftiger Entschlüsse. Als sein Erfolg am größten war, hatte er ihn satt, viel schneller jeden-

falls, als er das Suchen nach der eigenen Identität satt gehabt hatte, oder das Ausprobieren verschiedener Wege zur künstlerischen Zufriedenheit. 1995 proklamierte er das Ende der „Alpinkatzen“, spielte eine Abschiedstournee durch Deutschland und Österreich, brachte das Live-Doppelalbum „Wie die Zeit vergeht“ heraus, und bei Gelegenheit gab er ausweichende Antworten auf die Fragen der Fans, was denn in Zukunft von ihm zu erwarten sei. Gar nichts mehr? Etwas ganz anderes?

Entweder oder, sagte der Hubert.

Retrospektiv fand er ein hübsches Bild für seinen damaligen Zustand: „Als ich angefangen hab, war ich der Hecht im Karpfen-

teich. Am Schluss hatte ich Angst, dass ich schon ein Karpfen bin.“ Seine Schlussfolgerung: „Ich musste Platz schaffen, etwas erleben zu können.“

Einmal mehr lockte das Erleben den Mann aus Goisern nach Afrika. Ein Freund der berühmten Primatenforscherin Jane Goodall lud ihn nach Tansania ein, Goisern traf Goodall, blieb einen Monat am Tanganikasee in Zaire, drehte, Sklave seines ungebrochenen Aktivitätsdrangs, einen Film und nahm mit afrikanischen Musikern einen Soundtrack auf, die Grundlage für das einige Jahre spä-

ter erscheinende Goisern-Album „Gombe“. Zurück in Österreich, lernte Goisern durchs Land tourende tibetische Musiker kennen und entdeckte seine Faszination für deren sperrige, gleichwohl eindringliche Musik. Auch daraus entstand unversehens ein Goisern-Projekt, Resultat aus dem Hinterfragen profaner Beobachtungen: Tagsüber hörten die Tibeter ausschließlich westlichen Pop. Abends schlüpfen sie in ihre Trachten und spielten traditionelle asiatische Musik. Dieses Ungleichgewicht ließ Goisern Witterung aufnehmen. Wie, fragte er sich, könnte man den Kreis des Publikums über einen esoterischen Zirkel von Tibet-Freaks und Buddhismus-Interessierten hinaus ausdehnen?

Goisern fuhr nach Lhasa, um sich ein Bild von den politischen und kulturellen Umständen zu machen. Er kam verstört und motiviert zurück. Seine Idee bestand darin, traditionelle tibetische Musik so modern aufzumunitionieren, wie er das seinerzeit mit der österreichischen Volksmusik angestellt hatte. Doch das gestaltete sich nicht so einfach. Tibetische Kultur gilt als heilig. Goisern musste sich in eine lange Warteschleife begeben, um in einer Privataudienz beim Dalai Lama die formelle Genehmigung zu bekommen, tibetisches Kulturgut bearbeiten zu dürfen.

Sein Treffen mit dem Dalai Lama beschreibt Goisern so: „Wir hatten eine Stunde Zeit. Diese Stunde kam mir so lang vor wie ein ganzer Tag. Der Mann hat mich ungeheuer beeindruckt. Er war so offen und in-

teressiert. Er klammert sich an nix. Wenn's so ist, wie's ist, nimmt er's an. Natürlich, sagte er, sollen wir mit den alten Liedern machen, was wir wollen.“

Goisern kehrte nach Österreich zurück, packte sein mobiles Studio zusammen, reiste mit seinem langjährigen Tontechniker Wolfgang Spannberger nach Dharamsala. Doch dort ließ es sich nicht arbeiten (Goisern berichtet von dauernden Stromausfällen und von auf dem Dach des Behelfstudios tanzenden Schimpansen, die einen mörderischen Wirbel machten). Daher zurück nach Salzburg. Mit vier tibetischen Musikern, österreichischen und südamerikanischen Freunden nahm er die zwölf Titel des Albums „Inexil“ auf, vorwiegend traditionelle tibetische Melodien im neuen, zeitgenössischen Arrangement.

Das afrikanische und das tibetische Album begleiteten, was Goisern sein „Comeback“ nannte. Nach sieben Jahren Abwesenheit stellte er sich wieder auf die Bühne. Kurioserweise trat er selbst bei durchaus unpassenden Gelegenheiten, wie der ZDF-Show „Alpenrock on Tour“ auf, stellte sich in die alpinen Alptraumkulissen und spielte Ziehharmonika, und alles war wie früher. Nur an seiner Seite stand nicht Sabine, sondern Pasang Lhamo, und der Gesang war tibetisch. Und am Ende entfaltete Hubert von Goisern das Transparent „Freiheit für Tibet“.

Goisern trennt seine Kunst nicht von deren Wirkung. Er ist schlau, er weiß von der Reichweite seiner Melodien, und er ist missionarisch genug, ihnen Botschaften mit auf den Weg zu geben, die nicht alle hören wollen. Er setzt sich bei Gelegenheit mit offenen Augen in die Nesseln, indem er seinen Zuhörern mitteilt, was sie nicht hören wollen. „Bemäkelt wurde nie meine Musik, sondern immer nur meine Kritik an der Gesellschaft“, sagt Goisern über die Rezeption seines Aufstiegs in der unmittelbaren Heimat. Aber er lässt keinen Zweifel daran, dass es das eine ohne das andere nicht gibt.

Vielleicht hat es auch deshalb so lange gedauert, bis Goisern im Zuge seines musikalischen Comebacks reinsortige, traditionelle Volksmusik aufnahm („Trad“). Es durfte kein Zweifel daran bestehen, aus welcher Geisteshaltung heraus diese Musik eingespielt wurde.

So aufmerksam Goisern nach innen schaute – „Trad“ und das wenige Jahre später veröffentlichte „Trad II“ waren sorgfältige, gefühlvolle Arbeiten an einer Ethno-

logie von zu Hause –, so beseelt arbeitete er daran, immer neue Grenzen zu überschreiten. Er konzertierte gemeinsam mit dem ägyptischen Starmusiker Mohamed Mounir, der traditionelle Sufimusik mit Elementen aus Funk und Rock zu einer zeitgemäßen ägyptischen Popmusik weiterentwickelt hatte, mehrmals in Ägypten und bereiste im Anschluss Westafrika für zahlreiche Auftritte, zu denen Goisern immer wieder lokale Musiker einlud.

Man könnte sagen, er hat das Muster der Linz Europa Tour bereits in aller Welt ausprobiert.

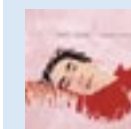
Hubert von Goisern ist 54 Jahre alt. Er ist selten glattrasiert, und um seine Mundwinkel spielt meistens ein ironisches Lächeln. Es ist schwer, „Sie“ zu ihm zu sagen, er wendet das kameradschaftliche „Du“ der Berggänger gern auch in der Ebene an. Als Goisern im vergangenen Jahr die Städte und Orte bereiste, in denen er auf der Linz Europa Tour 07 gastieren wird, holte er sich mit dieser Offenheit den einen oder anderen blauen Fleck.

Goisern war seine eigene Delegation, die ein vielschichtiges Projekt mit hunderttausend Detailproblemen auf die Beine zu stellen hatte. Er sagte, was er wollte, und er erfuhr, was er wusste: dass alles sehr kompliziert ist. In seinen Tagebüchern hielt er viel Aufmunterndes fest, aber auch einige rabenschwarze Seiten, wenn es an ein paar Tagen hintereinander nicht so klappte, wie Goisern wollte.

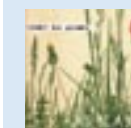
Auch darüber schmunzelt der Mann mit den geschnittenen Haaren, während er langsam das nächste Rad Lammwurst enthäutet. Die Schwierigkeiten der ersten Donaufahrten sind überwunden, es warten die der nächsten, doch anstelle versprengter Gegner konnte er breitschultrige Freunde in sein Boot holen: Martin Heller, den Chef von Linz 09, wenn die Stahlstadt zu Europas Kulturhauptstadt ausgerufen wird; Didi Mateschitz, den Red Bull-Boss, der als Visionär an Goiserns Visionen Gefallen gefunden hat. Deren Unterstützung und die der vielen anderen Helfer machen den Rücken des Mannes, der lieber noch ein Radel Wurst nimmt, deutlich breiter.

Goisern lobt die Wurst. Wenn es sein muss, ist er eben Politiker, Manager, Diplomat und Schauspieler. Talente sind sowieso unteilbar, sie folgen dem Ziel, das man sich gesteckt hat, also wird er in den kommenden Monaten auch Lotse, Koch und Gastgeber sein. Einen Goiserer kann das nicht erschüttern.

DISCOGRAPHIE



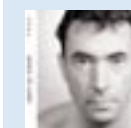
Derweil
Endlich eine Best of: Rückblick von den Alpinkatzen bis Trad. Sony/BMG, 2006



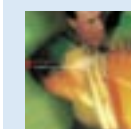
Ausland
Live-Mitschnitte von der Trad II-Tournee. Lawine/SonyBMG, 2005



Iwasig
Heiter, energisch und unterwegs von Black & Blue ans Licht. Lawine/Virgin, 2002



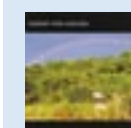
Trad
Zwei Handvoll alpiner Lieblingslieder, ruhig und schlicht intoniert. Lawine/Virgin, 2001



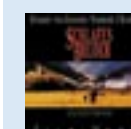
Fön
Schwermütig-schönes Album zur politischen Fallwindwetterlage. Lawine/BMG, 2000



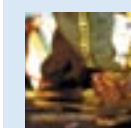
Inexil
Zusammenspiel mit tibetischen Musikern, aufgenommen im „Exil“. BMG Ariola, 1998



Gombe
HvGs Afrika-Erfahrung und Pause von den Alpinkatzen-Strapazen. BMG Ariola, 1998



Schlafes Bruder
Mächtige, atmosphärische Filmmusik mit Norbert J. Schneider. BMG Ariola, 1995



Wie die Zeit vergeht ... live
mit allem, was dazugehört. BMG Ariola, 1995



Omundunt
So essenziell HvG wie Kren und Speck für den Stammtischsitzer. BMG Ariola, 1994



Aufgeigen stätt niederschassen
Der Durchbruch – auch für die Alpine Zabine. BMG Ariola, 1992



Alpine Lawine
HvGs Erstling zusammen mit Wolfgang Staribacher. Columbia, 1988